

DAS ANDERE GENIESSEN

DAS ANDERE GENIESSSEN

*Die „weibliche“ Struktur
bei Jacques Lacan*

BERNHARD BUCHHAS

Gloggnitz · 2026

Verfasst und gesetzt von Bernhard Buchhas.

Gloggnitz, 2026.

Zur Textgestalt.

Die Formeln der Sexuierung und die Notationen
des Genießens (J_Φ , J_A , $S(\dot{A})$) waren in der Vorlage
technisch beschädigt oder ausgefallen; sie wurden für
diese Ausgabe nach Lacans Seminaren xviii–xxi
und der Schrift *L'étourdit* wiederhergestellt.

Il n'y a pas de rapport sexuel.

(Es gibt kein Geschlechtsverhältnis.)

— JACQUES LACAN,
SEMINAR XX: ENCORE

Jacques Lacans strukturelle Psychoanalyse bricht radikal mit biologischen, psychologischen und soziologischen Essentialismen der Geschlechtsidentität. Seine berühmt gewordene These, dass es „kein Geschlechtsverhältnis“ beim sprechenden Wesen gibt, verweist auf eine fundamentale Unmöglichkeit im Unbewussten: Es existiert dort keine inhärente, komplementäre Polung auf ein biologisches Gegengeschlecht. Um diese strukturelle Sackgasse und die asymmetrischen Modi der Lustverteilung mathematisch präzise zu fassen, entwarf Lacan in den Jahren 1971 bis 1974 die Formeln der Sexuierung. In deren Epizentrum steht die Aufspaltung der Libidotheorie in ein phallisch begrenztes Genießen und ein supplementäres, radikal „Anderes Genießen“, welches die „weibliche“ Struktur definiert.

KAPITEL 1

DIE GENESE DER SEXUIERUNG

DAS TRANSLATIONALE PROBLEM DER JOUISSANCE

Um den Begriff des Genießens (*jouissance*) im lacanischen Kontext adäquat zu erfassen, bedarf es einer begrifflichen Trennung vom klassischen Lustbegriff (*plaisir*) Sigmund Freuds. Während das Freud'sche Lustprinzip auf die Reduktion und Minimierung von psychischer Spannung abzielt, bezeichnet die *jouissance* ein paradoxes Genießen jenseits des Lustprinzips, das auf der Steigerung und dem Erhalt einer extremen Spannung beruht, die bis in den Schmerz und das Unerträgliche reichen kann.

Im deutschsprachigen Raum wirft die Übersetzung des französischen Begriffs *jouissance* erhebliche theoretische Probleme auf. In den frühen Übersetzungen durch Norbert Haas wurde primär der Begriff „Genuss“ gewählt, was insbesondere auf den juristischen Kontext des *usufruit* (Nießbrauch) verweist. Das deutsche Wort „Genießen“ leitet sich etymologisch von „fangen“ oder „ergreifen“ ab und impliziert den gemeinsamen Nutzen oder Vorteil einer Sache. Ein „Genosse“ ist demnach jemand, der die Nutznießung einer Sache mit einem anderen teilt. Aus lacanischer Perspektive ist diese gemeinsam genutzte

Sache der Phallus. Da sich jedoch die maskuline und die feminine Position im Bezug auf den Phallus grundlegend asymmetrisch verhalten, spaltet sich auch die Struktur des Genießens unüberbrückbar auf.

KAPITEL 2

DIE LOGISCHEN GRUNDLAGEN

QUANTORENLOGIK UND NEGATIONSFORMEN

In seiner Ausarbeitung der Sexuierungsformeln im Rahmen der Seminare XVIII bis XXI und der Schrift *L'étourdit* bedient sich Lacan der modernen Prädikaten- und Quantorenlogik Gottlob Freges. Er verwendet den Großbuchstaben Phi als das logische Prädikat, welches die phallische Funktion beziehungsweise das Gesetz der symbolischen Kastration repräsentiert. Die Variable x steht für das unbewusste Genießen. Somit bezeichnet der Ausdruck Φx ein Genießen, das durch den Bezug zum Kastrationskomplex und der symbolischen Ordnung strukturiert und verortet ist.

Bei der mathematischen Notation in *L'étourdit* unterliefen Lacan jedoch begriffliche Ungenauigkeiten. Er beschrieb die Ausnahme von der phallischen Funktion anhand des mathematischen Arguments $x = 0$ in einer von ihm fälschlicherweise als „Exponentialfunktion“ bezeichneten Gleichung $1/x$, bei der die Funktion nicht erfüllt und somit ausgeschlossen ist. In den Übersetzungen und Kommentaren von Max Kleiner wurde dieser Fehler korrigiert: Es handelt sich hierbei formal um eine hyperbolische Funktion, an deren Polstelle (für $x = 0$) die

Funktion mathematisch kollabiert und ex-sistiert.

Zudem stützt sich Lacan auf die grammatikalische Differenzierung der Negationsformen nach den Linguisten Jacques Damourette und Édouard Pichon. Er unterscheidet zwischen zwei Typen der Verneinung:

- **Die diskordantielle Negation:** Diese betrifft die Negation des Quantors (also das „Nicht-Ganze“ oder „Nicht-Alle“, $\overline{\forall x}$) und drückt eine innere Zerrissenheit oder das Fehlen einer universellen Grenze aus.
- **Die verwerfende Negation:** Diese stellt die klassische Verneinung des Prädikats selbst dar ($\overline{\Phi x}$), wodurch ein Element radikal außerhalb der Funktion angesiedelt wird, wie es in der Ausnahme des Urvaters der Fall ist.

KAPITEL 3

DIE MASKULINE SACKGASSE

UNIVERSUM, URVATER UND DAS PHALLISCHE HINDERNIS

Die linke Seite des Sexuierungsschemas beschreibt die Logik der männlichen Position. Diese konstituiert sich über ein fundamentales Paradoxon zwischen der All-Aussage ($\forall x \Phi x$) und ihrer konstituierenden Ausnahme ($\exists x \overline{\Phi x}$). Dies ist der Ort des freudschen Urvaters aus *Totem und Tabu*, der als Einziger uneingeschränkt über alle Frauen verfügt und ein unbegrenztes Genießen verkörpert. Erst durch die Setzung dieser Ausnahme wird es den Söhnen (als Vielheit) ermöglicht, ein geschlossenes Ganzes, ein logisches „Universum“, zu bilden.

Für jedes Individuum, das sich auf der männlichen Seite einschreibt, gilt folglich die Allaussage $\forall x \Phi x$: Seine Lust ist vollständig der phallischen Funktion und somit der Kastration unterworfen. Dieses phallische Genießen ist jedoch strukturell defizitär. Da es an den Signifikanten und das körperliche Organ (die Penis-Lust) gebunden ist, fungiert es als unüberwindbares Hindernis für den Zugang zum Körper des Anderen.

Der Mann vermag den Körper der Frau nicht als solchen zu ge-

nießen; das Genießen des Anderen ($J_{\mathcal{A}}$) bleibt ihm versperrt. Er ist darauf beschränkt, im Grunde nur sein eigenes Organ zu genießen. Um diese traumatische Einsamkeit zu kompensieren, flüchtet sich das männliche Subjekt in das Fantasma ($\$ \diamond a$), in welchem die Partnerin nicht in ihrer Andersheit anerkannt, sondern auf das Niveau des *Objekts a* (die Mehrlust, die das Begehren stützt) herabgewürdigt wird. In der klinischen Struktur der Obsessionsneurose äußert sich dies in dem krampfhaften Versuch, die Illusion eines geschlossenen, vom Gesetz beherrschten Universums aufrechtzuerhalten, um der Kastration durch unaufhörliche Aktivität zu entkommen.

KAPITEL 4

DIE FEMININE STRUKTUR

DAS UNBEGRENZTE PAS-TOUT UND DIE MÜTTERLICHE SPUR

Die rechte Seite der Formeln beschreibt die weibliche Struktur, die sich radikal vom maskulinen Universum unterscheidet, da sie auf der Abwesenheit einer strukturierenden Ausnahme beruht. Die obere rechte Formel $\overline{\exists x \Phi x}$ deklariert, dass kein x existiert, das der phallischen Funktion entgeht. Auf der Seite der Frau gibt es kein Äquivalent zum Urvater und keine Ausnahme-Urmutter, die außerhalb des Kastrationsgesetzes stünde.

Weil diese begrenzende Ausnahme fehlt, kann sich auf der weiblichen Seite keine geschlossene Totalität, kein logisches „All“, formieren. Daraus erwächst die Formel des *pas-tout* ($\overline{\forall x \Phi x}$), das „Nicht-Ganz“ oder „Nicht-Alle“. Da man nicht von „allen Frauen“ sprechen kann, existiert „Die Frau“ als universale Kategorie nicht im Unbewussten; die Menge der Frauen ist mathematisch gesehen eine leere Menge, die sich einer endgültigen Definition entzieht.

Im Gegensatz zur männlichen Seite, die über den Urvater-Mythos an die Vatermetapher gebunden ist, verweisen die Formeln der Frau-Seite darauf, dass hier nicht der Vater, sondern die Mutter die entschei-

dende Rolle spielt. Das Subjekt ist hier ungeschützt dem mütterlichen Begehren und der mütterlichen Spur ausgesetzt, was in Ermangelung einer väterlichen Trennungsschranke bis zu psychotischen Grenzphänomenen führen kann.

Gleichwohl ermöglicht dieses Fehlen einer starren Grenze der weiblichen Struktur eine weitaus größere Beweglichkeit. Lacan beschreibt diese Agilität als die Fähigkeit, „von Pfosten zu Pfosten zu hüpfen“. Das weibliche Subjekt unterliegt der phallischen Funktion voll und ganz, ist jedoch nicht ausschließlich darin gefangen. Es verfügt über zwei Formen des Genießens:

- Eine durch den Phallus strukturierte, koitale Lust, die dem Prädikat Φx entspricht.
- Eine supplementäre, unbegrenzte Lust jenseits der Kastration, die als das *Andere Genießen* bezeichnet wird.

Dieses Spannungsverhältnis artikuliert sich in der weiblichen Liebesforderung, die Lacan im Seminar *Encore* als einen Liebesbrief an die Frauen konzipiert. Lacan treibt hier ein etymologisches Wortspiel: Im Französischen konsonniert das Lieben (*aimer*) mit der Seele (*âme*) und dem Beleben/Bewegen (*animer*). Die Frau liebt *pas-toute* (nicht-ganz), da ihr stets ein „Zipfel ihres körperlichen Genießens“ verbleibt, der sich der phallischen Aneignung des Mannes entzieht. Ihr Sagen entspringt einer Unbekümmertheit, einer Rede, die außerhalb des phallischen Universums angesiedelt ist, ohne dabei jedoch in den Bereich der Psychose abzugleiten.

KAPITEL 5

DAS ANDERE GENIESSEN

DER MANGEL IM ANDEREN

Das Andere Genießen wird im borromäischen Knoten mit dem Symbol $J_{\mathcal{A}}$ notiert und bezeichnet das Genießen des ausgestrichenen Anderen. Der Genitiv in „Genießen des Anderen“ ist streng als *Genitivus objectivus* zu verstehen: Es ist das aktive „Den-Anderen-Genießen“, das Erleben des Körpers des anderen Geschlechts als Lustobjekt. Das Symbol unterscheidet sich grundlegend von der bloßen phallischen Lust (J_{Φ}):

- J_{Φ} (**Phallisches Genießen**): Begrenzt das Subjekt auf das eigene Organ und die Reduktion des Partners auf ein Partialobjekt.
- $J_{\mathcal{A}}$ (**Anderes Genießen**): Zielt auf den unbeschränkten Körper des Anderen, kann jedoch im Symbolischen nicht adäquat repräsentiert werden, da dem Unbewussten der dafür notwendige Herrensignifikant fehlt. Es verweist auf ein strukturelles Loch im Realen, weshalb es als verfehltes, unerreichbares Genießen notiert wird.

Zwischen dem unbewussten Mangel im Anderen, geschrieben als

der Signifikant $S(\mathcal{A})$, und dem Anderen Genießen ($J_{\mathcal{A}}$) besteht eine direkte Korrelation. So wie $S(\mathcal{A})$ besagt, dass es keinen Letztgaranten für die Wahrheit im Feld des Anderen gibt, so drückt $J_{\mathcal{A}}$ aus, dass es im Genießen des anderen Körpers keine absolute Gewährleistung dafür gibt, dass tatsächlich das andere Geschlecht genossen wird. Da der Mensch ein sprechendes Wesen ist, wird die natürliche, instinktive Koordination der Geschlechter unwiderruflich zertrümmert.

Die Ekstase der Heiligen Teresa

Dieses unrepräsentierbare, mystische Genießen wird exemplarisch in der Ekstase der Heiligen Teresa von Ávila greifbar. In ihren eigenen Schriften beschreibt Teresa eine spirituelle Verwundung durch einen Engel, die einen intensiven Schmerz verursacht, der jedoch so süß ist, dass die Seele ihn niemals missen möchte. Dieser Schmerz, der den Körper in Mitleidenschaft zieht, aber im Kern seelisch-geistiger Natur ist, ist der empirische Beleg für ein Genießen jenseits des phallischen Koitus.

In *L'étourdit* verweist Lacan auf den antiken Mythos des Teiresias, der als Einziger beide geschlechtlichen Positionen durchlebte und bezeugte, dass das Genießen der Frau das des Mannes bei Weitem übersteigt und sich nicht im Orgasmus erschöpft.

Kafka und die Sublimierung

Eine Sublimierung dieses unzugänglichen Genießens lässt sich in der Literatur nachweisen, etwa in Franz Kafkas Beziehung zu Milena Jesenská. Kaltenbecks klinisch-literarische Analysen zeigen, dass Kafka durch seine Liebe zu einer realen Frau das maskuline, neurotische Fantasma überschreiten konnte. Milena rückte für ihn an den Ort der

Wahrheit, was es Kafka ermöglichte, auf sublimen Weise vom Trieb zu sprechen und einen Zustand des Schreibens zu erreichen, der dem mystischen Genießen der Ganzheit nahekommt, ohne sich dem phallischen Urteil unterwerfen zu müssen.

KAPITEL 6

KLINISCHE VERWERFUNGEN UND GRENZPHÄNOMENE

PSYCHOSE, HYSTERIE UND TRANSSEXUALITÄT

Die unüberbrückbare Asymmetrie der Sexuierungsformeln führt in der klinischen Praxis zu spezifischen psychopathologischen Ausformungen und wirft ein neues Licht auf Phänomene der Psychose und des Transsexualismus.

Die Frau als Symptom des Mannes

In der maskulinen Ökonomie nimmt die Frau die strukturelle Position eines Symptoms an. Lacans klinischer Syllogismus lautet: Ein Symptom ist etwas, woran man glaubt; da der Mann an eine Frau (oder an „Die Frau“) glaubt, wird sie für ihn zum Symptom.

Dieser Glaube ist für den Mann lebensnotwendig: Indem er der Rede einer Frau Glauben schenkt und sie als die eine, einzigartige Wahrheitsetappe begreift, entkommt er der unerträglichen solipsistischen Schleife seines phallischen Genießens (J_Φ). Das Symptom liefert ihm den Ersatz für das nicht existierende Geschlechtsverhältnis.

Hysterie versus Obsession

Die Hysterie verortet sich klinisch auf der weiblichen Seite der Formeln, ist jedoch durch den vergeblichen Versuch gekennzeichnet, den Mangel im Anderen zu füllen. Während der Obsessionelle versucht, den Phallus zu *haben* und sich hinter dem Gesetz zu verbarrikadieren, versucht die Hysterikerin, der Phallus für den Anderen zu *sein* oder das Begehren des Anderen unaufhörlich wachzuhalten. Sie identifiziert sich mit dem Mangel des Anderen, um dessen Wahrheit zu stützen, verfängt sich dabei jedoch im Widerspruch zwischen dem Wunsch nach rückhaltloser Hingabe und der panischen Angst vor der totalen Auslöschung ihrer Subjektivität.

Transsexualität und delirierende Namensgebung

Klinisch und theoretisch wirft der Transsexualismus im Anschluss an Lacan komplexe Fragen auf. In den 1950er Jahren behandelte Lacan zwei Jahre lang einen transsexuellen Patienten einmal wöchentlich und kam zu der Überzeugung, dass eine geschlechtsangleichende Operation das fundamentale psychische Leiden nicht zu lindern vermag, da eine anatomische Transition keine intensivere oder befriedigendere Form des Genießens generiert.

Aus strukturaler Sicht verweist der Transsexualismus häufig auf eine spezifische Verwerfung des phallischen Signifikanten. Wenn der Phallus als symbolischer Drittkomponent verworfen wird, bleibt das Subjekt schutzlos dem mütterlichen Allmachtsanspruch ausgeliefert. Franz Kaltenbeck beschreibt dies als das Phänomen einer „delirierenden Namensgebung“: Wenn die mütterliche Instanz das Recht über Leben, Tod und das Geschlecht des Kindes beansprucht und

den Vater vollständig ausschaltet, kann im Wahn ein geschlechtsloser Name postuliert werden, der dem eigentlichen Taufnamen vorausgeht. Das transsexuelle Begehren, den Körper radikal zu modifizieren, erweist sich in diesem Licht oft als ein heroischer, aber tragischer Versuch, auf der Ebene des Realen (des Fleisches) eine geschlechtliche Identifizierung zu erzwingen, die auf der Ebene des Symbolischen durch die Verwerfung der Kastrationsfunktion nicht vollzogen werden konnte.

KAPITEL 7

DAS REALE DES SEXES

LACAN VERSUS GENDERTHEORIE

Die lacanische Theorie der Sexuierung unterscheidet sich grundlegend von historistischen und dekonstruktivistischen Gender-Theorien, wie sie beispielsweise von Judith Butler vertreten werden. Während die Gender Studies das biologische Geschlecht (*sex*) oft als ein retrospektives Produkt kultureller und diskursiver Praktiken (*gender*) dekonstruieren, beharrt die quantitative Sexuierungslogik Lacans auf dem ontologischen Status des Sexuellen als einer unhintergehbaren Grenze des Symbolischen.

Wie Alenka Zupančič und Joan Copjec darlegen, ist Sex bei Lacan kein soziokulturell formbares Dispositiv, sondern der Name für eine fundamentale, unbewusste Negativität. Das Unbewusste ist durch eine strukturelle Spaltung charakterisiert, die jede Form von geschlechtlicher Identität von innen heraus destabilisiert. Die Sexuierung beschreibt nicht, wie ein biologischer Körper sozial normiert wird, sondern wie das sprechende Subjekt mit der Unmöglichkeit konfrontiert wird, sein Genießen im Symbolischen vollständig zu repräsentieren.

Männlichkeit und Weiblichkeit sind somit keine historischen Rol-

lenbilder, sondern zwei unterschiedliche, asymmetrische Weisen des Scheiterns an der Kastration:

- Die maskuline Struktur versucht, die Kastration durch die Konstruktion eines geschlossenen Universums und die Flucht ins Fantasma abzuwehren.
- Die feminine Struktur akzeptiert das Fehlen einer begrenzenden Ausnahme und öffnet sich über das *pas-tout* direkt dem unendlichen, unformulierbaren Realen des Anderen Genießens.

Diese fundamentale Asymmetrie bleibt der unauflösbare Kern der menschlichen Sexualität, der sich jeder politischen oder diskursiven Harmonisierung dauerhaft entzieht.